

Von Überwindung und Hoffnung

Als der Dreißigjährige Krieg im 17. Jahrhundert über Europa zog, hinterließ er einen von Tod, Leid und Zerstörung gezeichneten Kontinent. Die Echos dieser Katastrophe hallen in der Musik jener Zeit wider. Emotionen wie Schmerz, Angst, Verlassenheit, sowie das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit sind omnipräsent. Und obwohl die Sprache des 17. Jahrhunderts den Ohren eines Publikums von 2026 nicht unbedingt vertraut sein mag, sind die großen Themen doch so aktuell wie eh und je. Inmitten der Klage entstehen erste Keime der Hoffnung: eine Sehnsucht nach Erlösung und die Verheißung von etwas Größerem als uns selbst, ein tiefes Verlangen nach Frieden und Freude.

Die Musik bewegt sich durch diese wechselhaften emotionalen Landschaften, manchmal auf zwei oder drei Stimmen reduziert, manchmal im vollen Ensemble, im Wechsel zwischen Verzweiflung und Hoffnung. Die Werke von Hammerschmidt und Vierdanck gleichen Samen, die wie Tränen auf den Boden fallen – geboren aus den Trümmern einer zerrissenen Welt. Sie schlagen in den Kompositionen von Pohle, Zachow und Händel eine Brücke zwischen der Musik des 17. Jahrhunderts und den Zuhörern von Heute.

Andreas Hammerschmidt (ca. 1612-1675) wirkte in Freiberg und Zittau. Trotz des 30-jährigen Krieges, der andernorts das musikalische Leben beinahe zum Erliegen brachte, veröffentlichte Hammerschmidt jährlich neue Kompositionen. In diesen Sammlungen bezog er sich unter anderem auf seinen Dresdner Kollegen Heinrich Schütz, der seinerseits ein Lobgedicht beitrug. Hammerschmidts Werke, von denen viele noch heute erhalten sind, sind ein wunderbares Beispiel dafür, wie die „neue“ italienische *Practica* sich mit den traditionellen Satzformen des 16. Jahrhunderts zu dem markanten, mitteldeutschen, frühbarocken Stil entwickelt, der maßgeblich auf Schütz zurück geht. Doch Hammerschmidt bleibt schlichter in der Ausführung. Den virtuosen instrumentalen Verzierungstechniken der Zeit steht er kritisch gegenüber. Er legt großen Wert auf die Verständlichkeit des Textes. Thematische, polyphone Abschnitte wechseln sich mit homophonen Teilen ab und der Text bleibt meist syllabisch. Gerade die Textverständlichkeit zeichnet Hammerschmidts Musik aber auch aus.

Johann Vierdanck (1605-1646), ein Schüler von Schütz, wird von diesem als sehr talentiert gelobt und für ein Studium bei Sasoni in Wien empfohlen. Ob Vierdanck es allerdings nach Wien geschafft hat, wissen wir nicht. Später taucht sein Name als Musiker in der Dresdner Hofkapelle wieder auf. Nach einer Stelle in Güstrow wird er schließlich Organist in St. Marien in Stralsund. Seine Kompositionen stehen in der Tradition seines Lehrers Schütz. Oft verbindet er virtuose Melodien mit einer lebendigen, tänzerischen Rhythmik. Obwohl wir nicht viel über Vierdanck wissen und auch nur wenige seiner Kompositionen erhalten sind, scheint er sich zu Lebzeiten einer großen Beliebtheit erfreut zu haben. Mehrere Neuauflagen seiner Werke sind wissenschaftlich belegbar.

David Pohle (1624-1695) steht für eine neue Generation. Zwar ist auch er ein Schütz-Schüler, doch sein Kompositionsstil weist bereits in die Richtung des Spätbarocks. Pohle entstammte einer Stadtpfeifer-Familie aus Marienberg im Erzgebirge. Sein beruflicher Werdegang führte unter anderem über Kassel und Weißenfels nach Zeitz und schließlich als Kapellmeister nach Halle. Obwohl er nachweislich zahlreiche geistliche Werke komponiert hat (darunter jeweils eine Kantate für jeden Sonntag des Kirchenjahres), wurde keines seiner Werke zu seinen Lebzeiten publiziert. Heute gelten die meisten als verschollen. Pohle war, wie viele seiner „Haelleschen“ Musikkollegen, ein guter Bekannter von Georg Händel, einem Arzt, Kunstliebhaber und nicht zuletzt Vater von Georg Friedrich.

Obwohl sich Georg Händel für seinen Sohn wohl einen etwas angeseheneren und besser bezahlten Beruf gewünscht haben wird, schickte er ihn zum Cembalo- und Orgelunterricht zu Friedrich Wilhelm Zachow, dem Organisten der Marienkirche zu Halle, der ebenfalls ein Freund Georgs war. Zachow (1663-1712) war in eine Leipziger Musikerfamilie geboren und wahrscheinlich vorübergehend auch Schüler an der Thomasschule. Nach seinem Studium trat er die Organistenstelle in Halle an und war ein begabter Pädagoge. Neben Händel, der Zachow sehr schätzte, unterrichtete er unter anderem Kirchhoff und Joh. G. Krieger. Zachow teilt das Schicksal vieler seiner komponierenden Zeitgenossen: Ein Großteil der Kompositionen sind verloren, viele wurden im 2. Weltkrieg vernichtet. Erhalten sind aber einige seiner Choralvorspiele, die als Vorspiel zum Gemeindegesang im Gottesdienst gedient haben. Wie Pohle steht Zachow für den mitteldeutschen Hochbarock und einen Übergang zwischen den Traditionen Schütz' und Hammerschmidts zum Spätbarock. Er lehrte den jungen Händel, im modernen italienischen Opernstil zu komponieren und ebnete mit seinem Unterricht einem der größten Komponisten den Weg in eine erfolgreiche Zukunft.

Anna Bachleitner

In Zusammenarbeit mit:



Unterstützt durch:

